



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litherausgabe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die wenig würdige Art, wie ein konservativer Abgeordneter den um das preussische Justizwesen immerhin wohlverdienten Mann verhöhnte, von allen Seiten lebhaft verurtheilt wurde.

Der Vollständigkeit wegen sei hinzugefügt, daß noch einige Gesetzentwürfe geringerer Ordnung, darunter das Synodalgesetz für Schleswig-Holstein und Nassau, und die Uebernahme der Berliner Stadtbahn auf den Staat, definitiv erledigt worden sind.

Inzwischen ist die Aufmerksamkeit namentlich in den letzten Tagen der Woche vorwiegend von der „Rekonstruktion des Staatsministeriums“ in Anspruch genommen worden. Im Augenblicke, da wir schreiben, sind die Namen der „neuen Männer“ zwar bekannt, über die politische Bedeutung des Ganzen aber ist das Urtheil noch im Schwanken. So lange sich nicht mit Sicherheit übersehen läßt, ob der Eintritt der neuen Elemente etwa den Rücktritt bisheriger Mitglieder des Ministeriums zur Folge haben wird oder nicht, wird man gut thun, seine Meinung zurückzuhalten. Immerhin aber steht die bedauerliche Thatsache fest, daß der Ausgang, welchen die Ministerkrise gefunden hat, die so lange ersehnte lebendigere Fühlung zwischen Regierung und Volksvertretung nicht bedeutet.

x. e.

Literatur.

Schillers Briefwechsel mit Körner. Von 1784 bis zum Tode Schillers. Herausgegeben von R. Gödeke. Wohlfeile Ausgabe. Leipzig, Veit & Co., 1878.

Nächst der Goethe-Schiller'schen Korrespondenz hat unsere klassische Literaturperiode keinen Briefwechsel von der Bedeutung aufzuweisen, wie der zwischen Schiller und Körner, dem Vater Theodor Körners. Von dem Abschlusse des Freundschaftsbündnisses zwischen beiden, welches, unbedeutende und vorübergehende Trübungen abgerechnet, bis zu Schillers Tod unwandelbar aufrecht erhalten blieb, datirt bekanntlich in Schillers Leben die Periode geistiger Reise und sittlicher Klärung. Ja, dieses Bündniß markirt für Schiller's ganze Entwicklung einen ähnlichen Wendepunkt wie in dem Leben Goethe's die italienische Reise. Zu der Vertiefung seines ganzen Wesens, an welcher Schiller in dem Jahrzehnt von 1784 bis 1794, also bis zu dem Zeitpunkte, wo er Goethe, dem lange gemiedenen und fast beneideten, voll Zuversicht an die Seite treten konnte, unablässig gearbeitet hatte, zu dieser Vertiefung, die

er namentlich seinen philosophischen und historischen Studien verdankte, zu ihr hat Körner, insofern er an allen wissenschaftlichen, künstlerischen und sittlichen Anliegen des Freundes den tiefsten und verständnißvollsten Antheil nahm, jedenfalls das allermeiste beigetragen. Der Briefwechsel zwischen beiden ist der treue Spiegel dieses Entwicklungsprozesses.

Daß dieser reiche literarische Schatz, der übrigens dem deutschen Volke bereits seit den vierziger Jahren und in bereicherter Gestalt seit 1875 vorliegt, von der jetzigen Verlags-handlung nun auch in einer wohlfeilen, übrigens im Verhältniß zu dem billigen Preise höchst splendid ausgestatteten Volksausgabe geboten wird, kann man nur mit freudigem Danke begrüßen. Der Schiller-Körner'sche Briefwechsel ist werth und fähig ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes zu werden; er wird auch für solche Leser, denen literargeschichtliche Zwecke bei der Lektüre gänzlich fern liegen, von unvergleichlich bildendem Werthe sein. Es wäre zu wünschen, daß namentlich da, wo man darauf aus ist, den Kreis der Lektüre für die erwachsene deutsche Jugend (namentlich auf der obersten Stufe unserer höheren Lehranstalten) in zweckmäßiger Weise zu erweitern und zu vervollständigen, das vorliegende Buch in Zukunft nicht übersehen werde.

Carl von Kalckstein, Geschichte des französischen Königthums unter den ersten Capetingern. Erster Band: Der Kampf der Robertiner und Karolinger. Leipzig, T. D. Weigel, 1877.

Die Zeiten der ersten Capetinger sind in hervorragendem Sinne die Terra incognita in der nationalen Geschichte Frankreichs. Es fehlt hier jener centralisirende Zug, der sonst für die Entwicklung des französischen Volks, von den Zuständen der keltischen Zeit an bis auf unsere Tage, als typisch gelten darf: noch liegen die centripetalen Kräfte des Volkscharakters im Halbschlummer, und eine Reihe schwacher Könige thut wenig, um sie zu wecken, zu leiten und zu verstärken. Sehr begreiflich, daß eine Zeit, während welcher in der Richtung des nationalen Gedankens so außerordentlich wenig zu geschehen scheint, auch von der Geschichtswissenschaft meist als Aschenbrödel behandelt worden ist. Die französischen Geschichten von Michelet, Sismondi, Martin u. A. legen hierfür genugsam Zeugniß ab; sie alle gehen mehr oder weniger rasch über die staatliche Entwicklung des 11. und 12. Jahrhunderts hinweg, um mit ebenso unverkennbarem, wie gerechtfertigtem Wohlgefallen die ungemein rasche geistige Entwicklung Frankreichs in dieser Periode, die Zeiten eines Berengar von Tours und Abälard zu schildern. Die politische Seite der Geschichte wird erst seit Philipp und August wieder gebührend betont: er ist der erste wahrhaft große König des Capetingischen Hauses, und erst von ihm ab datiren die systematischen Einheitsbestrebungen des französischen Königthums.

Unter diesen Umständen ist der Gedanke, die politische Entwicklung Frankreichs auch unter den ersten Capetingern einmal einer detaillirteren Darstellung zu unterziehen, ein sehr glückliches zu nennen; ihn verwirklicht zu haben ist das Verdienst der Kalkstein'schen Arbeit, deren erster Band jetzt vorliegt. In demselben werden dem Leser die Ereignisse der Jahre 888—1000 vorgeführt. Die Einleitung verbreitet sich über die Anfänge des Robertinischen Hauses; der eigentliche Stoff ist auf drei Bücher vertheilt. Das erste derselben enthält die Geschichte der Robertinischen Gegenkönige (888—936), jenen langen und wenigstens dem äußeren Scheine nach vergeblichen Kampf des neuen Geschlechts gegen die legitime Gewalt der Karolinger. Das zweite Buch schildert die Zeiten der letzten Karolingischen Könige, das dritte die Erhebung Hugo Capets zum Könige und die Zeit seiner Konflikte mit Papstthum und Kaiserthum. Der ganze, oft sehr verwickelte geschichtliche Stoff ist einer sorgfältigen und vorsichtigen Durchforschung unterzogen, deren bis ins Einzelne herabsteigende Methode hier und da an die Arbeitsweise der Jahrbücher des Deutschen Reichs, welche die Münchener historische Kommission herausgibt, erinnert. Die Durcharbeitung der Darstellung dagegen entspricht leider nicht immer der Akribie der kritischen Sichtung. Die Diktion besitzt nicht den klaren und leichten Fluß, welchen man von geschichtlichen Werken, auch wenn sie die wissenschaftliche Seite besonders betonen, doch immer verlangen sollte.

Ein Buch das sich neben seinem gediegenen Inhalt auch durch besonders gefällige Darstellung empfiehlt, ist diese Geschichte des französischen Königthums nicht, wohl aber eine wissenschaftliche Leistung, welche eine wesentliche Lücke der Forschung in dankenswerther Weise ausfüllt.

Mit diesem Hefte beginnt diese Zeitschrift das II. Quartal ihres 37. Jahrgangs, welches durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen ist. Preis pro Quartal 9 Mark.

Privatpersonen, gesellige Vereine, Lesegesellschaften, Kaffeehäuser und Konditoreien werden um gefällige Berücksichtigung derselben freundlichst gebeten.

Leipzig, im März 1878.

Die Verlags-handlung.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Hüffel & Herrmann in Leipzig.